

Lehre-Framework

Büro: LSB **STUDIO**, Schloss Ehrenhausen
Suppanstraße 69 / 1, 9020 Klagenfurt
0664 92 11 499 | office@hantinger.at

Präambel

Dieses Lehre-Framework definiert die **Grundpfeiler der Lehre von Werner C. Hantinger** in sämtlichen Aus- und Weiterbildungsformaten inklusive der universitären Lehre. Der Begriff *Lehre* wird als ein bewusst gestalteter Lernraum verstanden, der fachliches Hintergrundwissen, wissenschaftlich basierte Tiefe & Breite, kritisch-reflexives & vernetztes Denken sowie Praxistauglichkeit vereint. Lernen wird nicht als kurzfristige Leistung, sondern als **nachhaltiger Entwicklungsprozess des Menschen** verstanden, der Verstehen, Anwenden, Feedback und Kompetenzbewusstsein verschärkt – Bildung versteht sich als *Teil des Mensch sein* (i.S.v. Lindemann, 1926).

Zentral ist, dass Inhalte verständlich auf den Kern des Wesentlichen fokussieren, Transfer erlebbar wird und Reflexion als Motor des Weiterlernens gilt. **Nachhaltigkeit** bedeutet in diesem Kontext: Wissen wird verankert, Können wird sichtbar, Vertrauen wird gestärkt und alle Schritte der Bewertung folgen der lernförderlichen Logik statt bloß der Messbarkeitslogik.

Lehre braucht Struktur und Klarheit im Rahmen, aber ebenso Offenheit im Prozess und der konkreten Gestaltung, um die Eigenmotivation und tiefgehende Auseinandersetzung mit Themenbereichen zu ermöglichen. Mein Verständnis von guter Lehre misst sich daher nicht an der Schwere der Aufgabe, sondern an der Qualität des Lernens, der Relevanz für die Praxis und den langfristig spürbaren Impulsen für die **individuelle Weiterentwicklung**.

Inhalte:

Nachhaltigkeit des Lernens	2
Entschulung der Erwachsenenbildung	3
Gestaltung von Lernräumen – offline, online & hybrid.....	5
Humor als Motivator und Haltung	6
Kontemplation und Partizipation	8
NoGos.....	9

Nachhaltigkeit des Lernens

Bildung als Kombination von Wissen, Erfahrung und im Allgemeinen „dem Mensch sein“ beschreibt Lindemann bereits 1926 und stellt fest, dass gebildete Menschen ihre Erfüllung darin finden, Wissen auf ihre Erfahrungen anzuwenden (a.a.O., S. 170). Humboldt fordert in seinem Verständnis von Bildung, „soviel Welt als möglich zu ergreifen und so eng, als er nur kann, mit sich zu verbinden“ (1969, S. 235).

Die Beschäftigung mit Themen ist m.E. in erster Linie dann nachhaltig, wenn es nicht um die reine Aufnahme und rasche Reproduktion von Wissen geht, sondern um **langfristigen Transfer in das eigene Verständnis der Welt und die individuelle Bedeutungsgebung**. Nachhaltig wird Lernen dann, wenn sich Erlerntes im beruflichen oder privaten Kontext anwenden lässt, eine Veränderung der eigenen Haltung oder Sichtweise ermöglicht oder als Ressource zur Vernetzung für andere Lebens- und Bildungsbereiche dient.

Dieser Transfer in das Alltagsverständnis gelingt durch tiefe, neugiergetriebene Auseinandersetzung mit Themen, die in erster Linie intrinsisch – also interessens- und neugiergeleitet – gewählt und bearbeitet werden. Die Neugier des Menschen wird dabei nicht als nettes Extra, sondern als Grundvoraussetzung des Lernens gesehen.

Somit ergibt sich ein Bildungsverständnis, das sich – auch in Zusammenschau mit der humanistischen Perspektive – als **Prozess der Selbstentfaltung und Selbstverwirklichung des Menschen** verstehen lässt (u.a. Arnold et al., 2001, S. 48).

In der praktischen Umsetzung bedeutet Nachhaltigkeit u.a.:

- Tiefes Durchdringen und Erkennen von Zusammenhängen statt kurzfristiger Wissensaneignung
- Höchstmögliche Partizipation der Studierenden
- Purpose-geleitete Themen- und Projektwahl als Basis für intrinsische Lernprozesse
- Anknüpfung an vorhandenes Wissen, individuelle Fähigkeiten, Erfahrung und Interessen
- Kompetenz sichtbar machen und stärken statt primär absichern oder normieren
- Reflexion und gemeinsames Weiterlernen als integraler Bestandteil nachhaltiger Lehre
- Übergeordnete Ziele von Verstehen, Anwenden, Bedeutung geben und Perspektiven verändern

Entschulung der Erwachsenenbildung

Erwachsenenbildung wird auch heute noch gelegentlich als Verlängerung von Schule gedacht: Stoffvorgaben, Leistungslogik, Prüfungsangst, Bulimielernen, betreutes Lesen, Vergleichs- und Messbarkeitsfokus. Unter anderem widerspricht die UNESCO diesem Bild hartnäckig seit Jahrzehnten und fordert die bewusste Entschulung der Erwachsenenbildung.

Even today, adult education is sometimes still framed as an extension of school. For decades, UNESCO has promoted approaches that 'de-school' adult education, to respect the autonomy of adults, their lived experiences and the learning that occurs outside formal frameworks. Increasingly viewed within the perspective of lifelong learning, ALE today takes place in an environment in which adults enjoy countless educational opportunities through culture, work, social media and the internet, all of which need to be valued and better understood.
(UIL, 2022, S. 16).

Entschulung meint nicht methodische Beliebigkeit oder die Abschaffung jedes Rahmens (das wäre wohl nur eine andere Form der Regelgläubigkeit), sondern die **konsequente Befreiung des Lernens von jenen Mechanismen, die in der Schule zwar Tradition, aber für Erwachsene wenig Zweck** haben. Erwachsene lernen nicht neu, wenn sie sich klein fühlen, sondern wenn sie sich als kompetent erleben. Lernen wird so zu einem Ort der **Ermächtigung statt der Unterwerfung unter ein Hürdennarrativ**.

Dieser Anspruch an Entschulung, Autonomie und lebensweltliche Anknüpfung bringt die Lernenden in den Fokus um die Autonomie Erwachsener, ihre Erfahrungen und das Lernen außerhalb formaler Rahmen gleichwertig anzuerkennen. (UIL, 2022, S. 16; Dohmen, 1979, S. 22 f.)

Entschulung heißt damit vor allem: **Autonomie respektieren**. Was gelernt wird, wann es vertieft wird und wie es gezeigt wird, entscheidet die lernende Person – idealerweise nicht nach Lehrplanvorschrift, sondern nach einer inneren Relevanzprüfung, die Humboldt wohl anerkannt hätte. Erfahrung ist hier kein Störgeräusch im Bildungsraum, sondern Rohmaterial. Beruf, Biografie, digitale Selbstlernwege, soziale Rollen, Purpose – all das wird als **Lernkapital** behandelt, nicht als Anekdote für die Pause danach.

Und ja – Lernen findet nicht nur im Seminarraum statt. Es entsteht im Netz, in der Kultur, im Beruf, im Zwischenraum der Dinge, die man versteht, bevor sie jemand prüft. Informelles Lernen wird daher als **gleichwertige Bildungsleistung anerkannt**, nicht als Alternativroute zweiter Klasse. Die

Aufgabe der Lehre ist es, solche Lernleistungen **sichtbar zu machen, anschlussfähig zu übersetzen und in Verständnisschleifen zu führen**, statt nur Prüfungsantwortdisziplin abzuverlangen.

Nachhaltigkeit im Lernen ist aus UNESCO-Sicht nicht das Anhäufen von Zertifikaten oder korrekt ausgefüllten Rubrikfeldern, sondern der **spürbare Transfer in Alltagsverständnis, berufliches Handeln und veränderte Haltung**. Prüfung – wenn sie stattfindet – ist kein Endgegner, sondern Markstein im Gelände der Kompetenz: ein ritualisierter Moment, in dem **Können greifbar wird, nicht Mangel protokolliert**. Bewertung folgt damit einer **Kompetenzlogik statt einer Kontrolllogik**: Prüfen, um zu spiegeln, nicht um zu sortieren.

Lehrende und Prüfende werden so zu **Prozessinstanzen des Weiterlernens**, die Rahmen halten, Angst de-eskalieren, Feedback erteilen und Querverbindungen ermöglichen. Nicht als Torwächter des Stoffvollzugs, sondern als **Garant des Lernprozesses** – klar in der Verantwortung, elastisch im Weg, und im Idealfall mit Humor als Betriebssystem des Ernstes.

Tertiäre Settings wie Universität und Fachhochschule werden im Kontext dieses Learning-Frameworks daher ausdrücklich als **Erwachsenenbildung verstanden**. Nicht, weil dort alle erwachsen wirken (tun wir nicht), sondern weil dort Erwachsene lernen, Erwachsene prüfen und Erwachsene lehren. Und spätestens hier wird klar: **Entschulung ist keine Ruhestörung im akademischen Betrieb, sondern ihre Zukunftsbedingung**.

In der praktischen Umsetzung bedeutet Entschulung u.a.:

- Lernwege flexibilisieren statt Stoffvorgaben durchdrücken
- Autonomie ermöglichen: Wahl bei Themen, Zugängen und Vertiefungen
- Vorwissen, Erfahrung und Biografie als Lernressource nutzen
- Prüfungen als Kompetenzsichtbarmachung gestalten, nicht als Selektionsinstrument
- Feedbackkultur stärken und Druck reduzieren
- Informelles Lernen sichtbar machen und integrieren
- Atmosphärische Sicherheit schaffen – durch Klarheit, Respekt und Humor
- Lehrender versteht sich als Prozessbegleiter, nicht als Stoffverwalter

Gestaltung von Lernräumen – offline, online & hybrid

Lernräume prägen Lernprozesse mindestens so stark wie Inhalte – sie beeinflussen Wahrnehmung, Teilnahmebereitschaft, Fokus und die Qualität der Interaktion. In der Erwachsenenbildung gewinnen daher Räume an Bedeutung, die nicht mehr den schulischen Paradigmen folgen. Entschulung zeigt sich nicht nur in Methoden und Haltung, sondern im physischen und digitalen Raum selbst. **Lernräume werden zu Möglichkeitsräumen**, die Atmosphäre und Beziehung begünstigen. **Räume, die begegnen lassen statt zu kontrollieren.** Im LSB Studio wird diese Idee bewusst kultiviert: 180 Quadratmeter im südöstlichen Bereich des Schloss Ehrenhausen, kombiniert mit modernster Lerntechnik, schaffen eine Umgebung, in der Lernen als Erfahrung stattfindet. Der Blick in den Garten, der überdachte Innenhof, der private Außenbereich – all das sind Qualitäten, die einen Lernraum zu einem Resonanzraum machen.

Die Nutzung der Räume des LSB Studios entlasten die ohnehin knappen Ressourcen der Universität, bieten Studierenden ungewohnte, inspirierende Lernsettings und machen hybride Lehre selbstverständlich. Lernräume, ob physisch oder digital, sind nicht Container, sondern **ko-produzierende Elemente des Bildungsprozesses.**

Gleichzeitig hat sich **hybride Lehre** zu einem State of the Art-Format entwickelt, das räumliche Engpässe, Mobilitätsbarrieren und Lebensrealitäten produktiv aufgreift. Professionelle hybride Räume ermöglichen es, Präsenz- und Online-Lernende nicht als zwei Gruppen zu behandeln, sondern als ein soziales Gefüge. Technologisch hochwertige Kameras, ein professionelles Broadcast-Setup und interaktive Tools sorgen dafür, dass niemand an der Fensterscheibe des Lernens steht und passiv zusieht.

In der praktischen Umsetzung bedeutet dies u.a.:

- Raumgestaltung wird als didaktisches Instrument genutzt: Bewegungsfreiheit, variable Sitzordnungen, Zonen für den Austausch und die Arbeit an Projekten
- Lernräume atmosphärisch gestalten: flexibel, einladend und frei von schulischer Strenge
- Hybride Technik wird genutzt, um die Interaktion zwischen Präsenz- und Online-Lernenden nahtlos zu ermöglichen
- Kaffee, Tee und Snacks sind Teil des Miteinanders und kultureller Bestandteil des Lernens

Humor als Motivator und Haltung

Humor ist in der Erwachsenenbildung weit mehr als ein nettes Add-on. Er ist eine pädagogische Ressource, die soziale Räume öffnet, Angst reduziert und Beziehung ermöglicht. In einer Lernkultur, die Erwachsene ernst nimmt, darf gerade das Nicht-Ernste einen wichtigen Platz einnehmen: Humor schafft Erleichterung, ohne Inhalte zu trivialisieren. Er ermöglicht Nähe, ohne Grenzen zu verwischen. Er erzeugt Leichtigkeit, ohne Professionalität aufzugeben. Humor ist damit eine Form der Haltungsarbeit – ein „Betriebssystem“, das Lernräume atmungsaktiv macht.

Als Haltung verstanden signalisiert Humor: Niemand muss perfekt sein, Irrtum ist erlaubt, Lernen darf sich menschlich anfühlen. Ein humorvolles Klima senkt die Schwelle zur Beteiligung, denn es entschärft die sozialen Risiken, die mit Fragen, Unsicherheiten und Selbstoffenbarung verbunden sind. Lehrende, die mit einem milden Blick auf das menschliche Scheitern schauen, gestalten Räume, in denen Angst nicht wächst, sondern schrumpft. Humor wirkt hier präventiv: Er verhindert, dass Ernsthaftigkeit in Schwere kippt.

Als Intervention hingegen tritt Humor situativ auf – als pointiertes Wort, als ironischer Kommentar über ein klar erkennbares Missverständnis, als gemeinsames Lachen über die Absurditäten des Lebens und Lernens. Humorische Interventionen schaffen Mikro-Entlastungen im Prozess: Sie lösen Spannung, markieren Übergänge, deeskalieren Konflikte und erlauben Perspektivwechsel. Ein professionell eingesetzter humorvoller Impuls richtet sich nie gegen Personen, sondern gegen Situationen, Muster oder das eigene Lehr-Ich. Gerade Selbstironie wirkt hier verbindend: Wer über sich lachen kann, zeigt Souveränität und macht gleichzeitig Beziehung möglich.

Inkludierender Humor bezieht alle ein und schließt niemals aus. Ausschließender, zynischer oder abwertender Humor widerspricht der Idee erwachsenendidaktischer Würde und hat in professionellen Lernräumen keinen Platz. Humor ist kein Machtmittel, sondern ein Begegnungsmittel. Er unterstützt Autonomie, weil er Komplexität erträglicher macht und die Lernenden ermutigt, sich selbst in den Prozess einzubringen.

So verstanden ist Humor kein „Trick“ und keine Showeinlage, sondern eine Form pädagogischer Präsenz: ein atmosphärischer Rahmen, der der Ernsthaftigkeit des Lernens nicht widerspricht, sondern sie trägt.

In der praktischen Umsetzung bedeutet Humor u.a.:

Humor als Haltung:

- Einen angstfreien, warmen Lernraum schaffen, in dem Fehler als normale Bestandteile des Lernens gelten und in dem Fragen selbstverständlicher Teil von Lernkultur sind
- Ernsthaftigkeit bewahren, ohne Schwere zu produzieren – nicht alles dramatisieren
- Mit Wohlwollen auf menschliche Unvollkommenheit blicken und damit Sicherheit fördern
- Humor nutzen, um Distanz abzubauen und Beziehung zu stärken, ohne die professionelle Rolle zu verlieren
- Präsenz zeigen, die gelassen, zugewandt und nicht perfektionistisch wirkt

Humor als Intervention:

- Situatives, gemeinsames Lachen, Lächeln und Schmunzeln ermöglichen, das Stress reduziert und Verbundenheit stiftet
- Selbstironie einsetzen, um Machtasymmetrien zu entschärfen
- Paradoxien nutzen, um festgefahrene Muster sichtbar zu machen
- Humorische Impulse als kurze Entlastung in intensiven Phasen setzen, ohne die Konzentration zu zerschießen
- Humor einsetzen, um Perspektivenwechsel einzuleiten, Themen aufzulockern oder Übergänge zu markieren

Humor und Bildung hat übrigens bereits Aristoteles in Verbindung gebracht: „Wer aber selbst niemals scherzt und sich über die Scherzenden ärgert, gilt als ungebildet und steif. Wer endlich angemessen scherzt, heißt gewandt als einer, der sich zu wenden weiß.“ (Aristoteles, 1128 a).

Kontemplation und Partizipation

Lernprozesse in der Erwachsenenbildung sind nicht nur kognitive Vorgänge, sondern immer auch Formen der Selbstwahrnehmung und Selbstvergewisserung. Kontemplation meint in diesem Kontext nicht Rückzug ins stille Kämmerlein, sondern die Fähigkeit, innezuhalten, zu beobachten und sich selbst als lernendes Subjekt wahrzunehmen. Sie schafft jene innere Weite, in der Verstehen überhaupt erst entsteht: Nicht durch Beschleunigung, sondern durch Verdichtung; nicht durch mehr Input, sondern durch bewusstes Nachdenken und Reflektieren über das, was bereits da ist.

Partizipation ergänzt diese innere Bewegung durch eine äußere: Lernende gestalten aktiv mit. In einer erwachsenenpädagogischen Logik sind sie nicht primär Rezipient:innen eines vordefinierten Curriculums, sondern Gestaltende ihres Lernwegs. Das gilt sowohl für die Inhalte – etwa in frei gewählten Projekten oder purpose-orientierten Vertiefungsfragen – als auch für die Struktur, in der gelernt wird. Lernende werden eingeladen, den Rahmen mitzudenken, Entscheidungen transparent zu begleiten und Rückmeldungen nicht nur am Ende, sondern im Verlauf des Semesters einzubringen. Dieses Zusammenspiel von Kontemplation und Partizipation erzeugt eine Lernkultur, die weder autoritär noch beliebig ist. Der Rahmen ist klar: Es gibt unverzichtbare Kerninhalte, grundlegende Orientierungspunkte, minimale Must-Haves für ein gemeinsames Verständnis. Gleichzeitig bleibt der Weg dahin offen: Projektthemen, Tiefenbohrungen, Beispiele, Methoden und problemorientierte Zugänge orientieren sich an Purpose, Kontext und individueller Relevanz.

So wird Lernen zu einem sowohl inneren als auch sozialen Prozess. Die Gruppe trägt wesentlich dazu bei: Sie dient als Resonanzraum, Spiegel, Anregungsfeld und kreatives Korrektiv. Gruppendynamik – bewusst gestaltet – unterstützt Kontemplation, statt sie zu überlagern, und fördert Partizipation, statt sie zu instrumentalisieren. In dieser Balance entsteht eine Form der Erwachsenenbildung, die ernst nimmt, dass Lernen sowohl persönliche Bedeutung als auch kollektive Gestaltung braucht.

In der praktischen Umsetzung bedeutet das u.a.:

- Klare inhaltliche Kernpunkte definieren („Must-Haves“), aber bei Vertiefungen und Projekten maximale Freiheit ermöglichen
- Räume und Zeiten (auch in Pausen) für kontemplative Phasen schaffen: Innehalten, Nachdenken, Schreibphasen, stille Reflexion
- Purpose-orientierte Themenwahl ermöglichen, sodass Studierende ihre Lernwege an persönlichen Fragestellungen ausrichten können

- Studierende aktiv in die Gestaltung der Lehrveranstaltung einbeziehen: Feedbackschleifen, Entscheidungsprozesse, Mitwirkung an Struktur und Ablauf
- Aktiver Einbezug von Studierenden in die (Weiter-)Entwicklung des Lehre-Frameworks
- Die Gruppe als Reflexions- und Resonanzraum nutzen: Austausch, Peer-Feedback, Co-Learning
- Entscheidungsprozesse transparent machen, um Partizipation erlebbar zu machen
- Kontemplative und partizipative Elemente bewusst ausbalancieren, damit weder Chaos noch Überstruktur entsteht

No-Gos

- Betreutes Lesen von lieblosen PowerPoint Folien, die dann „abgeprüft“ werden
- Unendlich lange, undurchdachte Literaturlisten mit der Aufforderung zum „auswendig“ lernen
- Stundenlange Vorstellungsrunden zur Selbst-Darstellung und kontextfreie Ballwurfspiele
- Oberflächliche Beschäftigung mit Themen und gefährliches Halbwissen

*"Wir glauben, dass die große Mehrzahl unserer Kolleginnen und Kollegen sehr viele Empfehlungen, die sich auf der didaktischen Ebene aus der Neurobiologie des Lernens ergeben, schon heute umsetzt. Sie mit viel wissenschaftlichem Klimbim darüber zu belehren, dass erfahrungsorientiertes Lernen besser ist als eine ewig lange PowerPoint-Präsentation über Kommunikation, dass es darauf ankommt, Inhalte durch Bezug zur realen Lebenswelt der Teilnehmer relevant zu machen und dass die Aktivierung von Emotionen zu nachhaltigeren Lernerfolgen führt als das **furztrockene** (!) Herunterleiern von Sachinformationen wäre vermessen." (Hütter / Lang, 2017, S. 13 f.)*

Quellenverzeichnis:

- Arnold, R., Nolda, S. & Nuissl, E. (2001). Wörterbuch Erwachsenenpädagogik. Stuttgart: Klinkhardt.
- Dohmen, G. (1979). Individuelles Weiterlernen in der Erwachsenenbildung. In: Otto, V. (Hrsg.). (1979). Offenes Weiterlernen - Erwachsenenbildung im Selbstlernzentrum. S. 17 – 30. Georg Westermann Verlag.
- Humboldt, W. v. (1969). Theorie der Bildung. In: Humboldt, W. von (Hrsg.), Werke in fünf Bänden (Bd. I, S. 234–240). Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt.
- Hütter, Franz / Lang, Sandra Mareike (2017): Neurodidaktik für Trainer, Bonn.
- Lindemann, Eduard C. (1926) : The Meaning of Adult Education, New York.
- UIL (2022) - UNESCO Institute for Lifelong Learning: 5th global Report on adult learning and education / Citizenship education: Empowering adults for change, Hamburg.